

# Hermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserat**  
aller Art werden in der  
Steinbühnen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien bezogen bei:  
Haasenstein & Vogler,  
Inl.-Exp. Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Bur-  
A. Oepel, Stubenbastei 2,  
Rottler & Comp., I. Wiener-  
gasse 18, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hambur., Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolf Steiner, Ann-  
Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einze-  
ligen Columnne kostet beim  
einmaligen Einstecken 7 fr.  
bei 2 Mal 6 fr., bei 3 Mal 5 fr.  
bei der Stempelgebühr 40 fr.

**Erscheinung**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 fr.  
Mit Zulassung in das  
Haus 1 fl.  
Einzeln Nummern 5 fr.  
Mit  
**Postverendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 3. B.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigenthümer:  
Th. Steinhilber's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 132. Hermannstadt, Freitag am 10. Juni 1881. 96. Jahrgang.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Juni.

Unter dem Vorsitze Sr. Majestät fand am 6. d. ein dreistündiger und am 7. d. ein zweistündiger Ministerrath statt. Diesen Beratungen wohnten die Minister Tisza, Graf Szapary, Baron Kemény und Paul Orsody, ferner Banus Graf Pejacsevič und H. W. Baron Philippovich bei. Ausschließlichen Gegenstand der Beratung bildete auch die Feststellung der Modalitäten, unter welchen die Einverleibung der Militärgränze erfolgen soll, wobei namentlich die Frage eingehend erörtert wurde, in welcher Weise der Grenzfond verwaltet und eventuell die Grenzländer verwerthet werden sollen. Bis auf einen Punkt sind alle diese Fragen erledigt und die Modalitäten der Einverleibung festgesetzt worden.

Die Staats-Einnahmen sind, wie „Don“ meldet, auch im Monat Mai gut eingegangen. Der Ueberschuß im Vergleich zu jenen des entsprechenden Monats im Vorjahre beträgt eine Million.

Das „Agrarier-Amtsblatt“ publicirte das Einberufungs-schreiben des Landtags-Präsidiums, demzufolge der kroatische Landtag zu seiner letzten Session dieser Periode am 20. d., Vormittags 11 Uhr, zusammentritt.

Die „Politik“ bringt ein bedeutungsvolles Wiener Telegramm des Zankales, daß das Gesetz über die gesetzliche Universtität in Oesterreich angenommen wird, wenn nicht vorher wichtige Veränderungen in der Regierung vor sich gehen.

Kriegsminister F. A. wird, wie es heißt, zurücktreten, falls die Deputirtenkammer die dreijährige Dienstzeit beschließen sollte. Prinz Napoleon wird nächstens ein Manifest veröffentlichen, in welchem er alle Bonapartisten zu den nächsten Wahlen unter seine Fahne rufen will. Der Erzbischof von Paris hat in einem Schreiben alle Pariser Gemeinderäthe und die Generäle des Seine-Departements aufgefordert, ihren Beschluß über die Abkündigung der Weisungen in den Pariser Spindeln rückgängig zu machen. Die russische Regierung hat jetzt bei der französischen neuerdings Schritte wegen Abkündigung eines neuen Auslieferungs-Vertrages gethan. Léon Renault, beauftragt, die Sache zu prüfen, wird nächstens Bericht über die Frage erstaten. Laut dem „Telegraph“ hat die französische Regierung dem Papste angezeigt, die französische Republik werde ihren Botschafter am Vatican abzurufen, wenn der Papst französischen Bischöfen Weisungen für die nächsten französischen Wahlen erteilen sollte. Aus Drau wird unter dem 5. Juni, Mittags, gemeldet: Der Telegraphen-Aufsichtsrath bringt sammt seiner Escorte wurde zwischen Frensdorf und Gerspoile ermordet, 26 Mann wurden getödtet. Vier Colonnen marschirten, um das Jungerentencorps von Bu-Adenta, welches die 26 Mann zwischen Frensdorf und Gerspoile niedergemetzelt hatte, einzuschließen.

Der Thronerbe von Tunis, Ali Bey, besuchte den französischen Minister-Absentanten Roustan. Die gesammte tunesische Regierung dankt nun Sympathien für Frankreich. Ein Theil des Expeditionscorps kehrt bald nach Frankreich zurück.

In Bern trat am 5. d. die Bundesversammlung zur Sommer-Session zusammen. Die periodischen Wahlen sind durchaus radical ausgefallen. Präsident des Nationalrathes wurde Vesjag, bisher Vice-Präsident; Vice-Präsident Zyro von Hun, Ständerath-Präsident der bisherigen Vice-Präsident Kappeler, Vice-Präsident Cornaz aus Neuchâtel. Gladstone weigert sich, eine Deputation zu empfangen, welche ihm eine Adresse überreichen wollte, worin das Verjahren des Polizeigesetz, betreffend die Beschlagnahme der Wollenen Papiere, ver-

urtheilt wird. — Staatssecretär Forster ist nach Dublin abgereist. Die Regierung läßt fortwährend Landligisten verhaften und über eine Grafschaft nach der anderen Belagerungszustand verhängen. — Hobart, seit kurzem in London weilend, ist der Träger einer besonderen Botschaft des Sultans an die Königin.

Die britische Regierung hat die Verpfändung der Truppen in Irland bis auf 30.000 Mann angeordnet. Am 5. d. fanden Kupferstörungen in Ballinroppy statt, wobei eine Person getödtet und mehrere verwundet wurden. — Die Emigrationen in New-Orleans sind ohne ernstliche Störungen verlaufen; die Truppen kehren nach Dublin zurück. — Am 5. d. fand in Dromed ein Meeting der agrarischen Liga statt. Parnell und O'Donnell sprachen sehr heftig gegen das System der gerichtlichen Entsetzungen in Irland. Resolutionen wurden angenommen, in welchen die Regierung für die Lage in Irland verantwortlich gemacht und die sofortige Einstellung der Entsetzungen und die Abjurgation Forster's gefordert wird.

Das „Journal de Saint Pétersbourg“ sagt in seiner finanziellen Wochen-Revue: Wir glauben zu wissen, daß das Programm des jetzigen Verwechters des Finanzministeriums demjenigen seines Vorgängers ganz conform ist. Er gedankt die Staatskassen um die Reichthümer zurückzugeben, ferner sich mit der Reform des Steuerwesens zu beschäftigen und Wege für die Cursumbesserung vorzubereiten, hiebei aber sorgfältig alle finanziellen Maßregeln zu vermeiden. — Der „Perold“ bringt eine offizielle Meldung über die Organisation eines Freiwilligen-Corps in der Provinz Merw.

Der griechische Kriegsminister hat einen Befehl an den Commandanten der griechischen Marine erlassen, in welchem die Truppen bezeichnet werden, welche die erste Section der an Griechenland abgetretenen Gebietstheile zu besetzen haben werden. Es sind dies 3 Bataillone Infanterie, 3 Jäger-Bataillone, 1 Artillerie- und 1 Genie-Bataillon, 2 Escadronen Cavallerie und 7 Gendarmen-Abtheilungen, wovon eine zu Pferd. — Für die internationale Commission zur Grenzregelung wurden seitens Englands ernannt: General Hamley, Major Broggy und Capitän Swaine. — Das Hauptquartier der griechischen Marine wurde von Chalcis nach Lamia verlegt. Das Gros der dort an der griechischen Grenze stehenden türkischen Truppen beginnt den Rückzug anzutreten.

Das Belgrader Regierungsblatt veröffentlicht einen fürstlichen Ukas, wonach der jersische Gesandte in Wien, Philipp Krijstics, als solcher auch für Italien ernannt wird.

Bei der Zusammenkunft der bulgarischen Generalräthe wurden seinerzeit die Mitglieder derselben ohne Rücksichtnahme auf die Stimmenzahl ernannt, welche die Candidaten erhalten hatten. — Der „Moniteur“ veröffentlicht nun einen Ukas, welcher die Zusammenkunft der Generalräthe auf Grund der bei den bezüglichen Wahlen erhaltenen Stimmen revidirt. — Da zahlreiche Klagen gegen die Mißbräuche der Gendarmerie erhoben wurden, hat die Regierung beschlossen, daß dieses Corps in Fällen der Aufregung zu öffentlichen Untugden und Ungehörigkeiten der Militärgerichtsbarkeit unterworfen werde. — Zahlreiche Deputationen aus allen Theilen Bulgariens treffen ein, um den Fürsten des Vertrauens der Bevölkerung zu versichern. — Das definitive Resultat der Ergänzungswahlen zur bulgarischen Provinzial-Versammlung für die dem Staat gemäß austretenden Mitglieder ist folgendes: Unter 18 Gewählten sind 16 Bulgaren, wovon 11 Wiedergewählte. In Kowalki wurden die griechischen Deputirten wiedergewählt, in Anghialo unterlag der Grieche gegen den Türken Risafat.

### Präsident und Legislatur.

In keinem Lande ist die Wahrheit und der praktische Nutzen des „Principis obsta!“ so einleuchtend und so sehr am Platze, als in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Der neue Präsident Garfield hat die Wahrheit dieses Satzes von der ersten Stunde seines Amtsantritts an zu erfahren gehabt. Von allen Seiten strömte die Lust der handwerkemäßigen Politiker auf ihn ein, voran mit eingeleiteter Lanze und herabgelassenem Wirt die New-Yorker Sippe, die es offenbar darauf anlegte, die Stärke des Gegners und dessen Energie zu erproben und den Präsidenten womöglich gleich beim ersten Ansturm sich zu unterwerfen. Aber Garfield ist nicht der Mann, der sich beeinflussen oder einschüchtern läßt. Er setzte dem unberechtigten und constitutionswidrigen Verlangen der New-Yorker Senatoren, die das Wahlrecht der Senatoren für den Senat beanspruchten, während ihnen doch nur das Bestätigungsrecht zusteht, unbedingten Widerstand entgegen, bei welchem er schließlich Sieger blieb.

Die New-Yorker Bundes-Senatoren Conkling und Platt haben am 16. Mai beide ihre Mandate niedergelegt und dem Vice-Präsidenten Arthur in kurzen Notizen von dieser Handlung Kenntniß gegeben, der an den Gouverneur des Staates New-York, Herrn Cornell, gerichteten Anzeige davon aber haben sie eine eingehende Motivirung resp. Rechtfertigung ihres Schrittes beigegeben.

In ihrem Briefe an den Gouverneur wird Präsident Garfield als ein Willkürherrscher, ein verabscheuenswürdiger Tyrann dargestellt, der sich weder um die Constitution, noch um die hergebrachten Rechte des Senats oder der Senatoren kümmert, wenn sie ihn an der Erreichung seiner Zwecke hindern. Man könnte im Interesse seines staatsmännischen Rufes Conkling wünschen, daß die Handlungen des Präsidenten Garfield, woraus er diese Charakteristik ableitet, allgemeiner politische Ziele verfolgten, tiefer in das Schicksal des Landes eingriffen, als es diese leidigen Patronagefragen thun. Seine Brutus-Voritur gegenüber dem Cäsar Garfield hätte dann eine ganz andere Würdigung im Volke gefunden, als es jetzt geschieht. Jetzt zuckt man in den bezüglichen Kreisen einfach die Achseln und murmelt: „Beständiger Ehrgeiz!“ nennt einen Politiker-Trick, was den Eindruck einer großen That machen sollte, und die Aufregung, fügen wir auch gleich hinzu, die Ernüchterung, erstreckt sich nur auf die verhältnismäßig geringe Anzahl von Leuten, deren ganz persönliche Interessen dabei im Spiele sind. Präsident Garfield denkt in Wahrheit nicht daran, seine Befugnisse zu überschreiten, aber er will sich mit Recht nicht Einzelne oder eine ganze Körperschaft über den Kopf wachsen lassen.

Die zurückgezogenen Nominationen: Stewart L. Woodford, A. W. Tenny und Waz Dougall für die gerichtlichen Bundesämter im südlichen District von New-York sind dem Senat wieder eingelangt worden, und Präsident Garfield zeigt dadurch, daß er nicht Conkling und seine Freunde persönlich bis aufs Messer bekämpfen, sondern nur das Princip der Constitution aufrecht erhalten will, daß der Präsident zu ernennen und nicht ein Senator, sondern der Senat zu bestätigen hat!

Die Geschäfte, die dem Senat außer den Ernennungen des Präsidenten noch vorliegen — es sind nur wenige und nicht von großer Tragweite — bekamen durch den sensationellen Austritt der beiden New-Yorker Senatoren etwas Luft. Senator Burnside, der Vorsitzende des Comitees für auswärtige Angelegenheiten, benutzte sofort die Gelegenheit, um die bereits in diesem Blatte erwähnte Resolution zur Annahme zu empfehlen, wonach die Zustimmung der Vereinigten Staaten für den Bau eines Schiffscanal's oder anderer Wege zum Transport von Schiffen über den Isthmus, welcher Nord- und Südamerika verbindet,

### Fenilleton.

#### Der Krystall-Mensch.

Eine amerikanische Gelehrten-Geschichte.  
Von E. C.

Mit schnellen Schritten aus einer der Querstraßen oberhalb des alten Repertoires in die fünfte Avenue einbiegend, hieß ich, um ein Viertel auf zwölf Uhr in der Nacht des 28. Februar im Jahre 1878, kräftig gegen ein von der anderen Seite meines Weges daherkommendes Individuum an.

Es war sehr dunkel an dieser Ecke. Von der Person, mit welcher ich die Ehre hatte in Collision gerathen zu sein, konnte ich nichts sehen. Dessen ungeachtet hatte mich die Gewohnheit der schnellen Folgerung sofort mit einigen auf dieselbe bezüglichen wohldefinierten Thatsachen bekannt gemacht, ehe ich mich von dem Stoß der Carabollage noch richtig erholt hatte.

Von diesen Thatsachen erwähne ich folgende: Es war ein kräftiger Mann als ich selbst und fester auf den Beinen, aber genau drei und einen halben Zoll kleiner in der Statur als ich selbst. Er trug einen Seidenhut, einen Radmantel oder weiten Bedingote von schwerem Wollestoff und Gummi-Überzieher. Er war etwa 35 Jahre alt, in Amerika geboren, auf einer deutschen Universität, Heidelberg oder Freiburg, erzogen, von etwas heftigem Temperament, aber höflich und rücksichtsvoll in seinem Benehmen. Er stand mit der Gesellschaft nicht ganz auf dem Friedensfuß, in seinem Leben oder in seiner gegenwärtigen Mission war etwas, was er zu verbergen sich bemühte.

Und wie wußte ich dies Alles, wenn ich den Fremden nicht gesehen und nur einen einzigen einfühligen Ausruf seinen Lippen hatte entfließen hören? — Nun, daß er kräftiger war als ich und fester auf den Beinen,

schloß ich daraus, daß ich es war und nicht er, der zurückprallte. Daß ich genau drei und einen halben Zoll größer war als er, wußte ich, weil meine Nasenpitze noch schmerzte von der unsanften Berührung mit der steifen Kante seines Hutes. Meine Hand, die ich unwillkürlich erhob, war unter den Saum seiner Pelikine gerathen. Gummihüte trug er, denn ich hatte keinen Fußtritt gehört. Ein wachsam Ohr nimmt in der Stille die Anzeichen des unsichtbaren Alters ebenso leicht wahr, als das Auge in den Furchen des Gesichts. Im ersten Augenblicke des Unwillens über meine Ungeheuerlichkeit hatte er das Wort „Doh!“ jorzug vor sich hingemurmelt, eine Bezeichnung, welche bei dieser Gelegenheit wohl nur einem Deutschen mündgerecht sein würde. Die Aussprache des Gutturallautes jedoch sagte mir, daß der Fremde kein Deutsch-Amerikaner, sondern ein Anglo-Deutscher sei, der seine Erziehung südlich vom Main genossen haben mußte, und übrigens war selbst in dem Ausdruck der Heftigkeit der Ton des Gentleman und des Mannes von Bildung nicht zu verkennen. Daß der Betreffende nicht in sonderlicher Eile und aus irgend welchem Grunde darauf bedacht sei, ungelant zu bleiben, entnahm ich aus dem Umstande, daß, nachdem er schweigend meine höfliche Entschuldigung angehört, er sich häute, um den mir entfallenden Regensturm aufzugeben und mir zurückzugeben und dann ebenso lautlos weiterzschritt, als er sich gehärtet hatte.

Ich machte es mir zur Aufgabe, meine Schlussfolgerungen, wenn möglich, zu verifizieren. Deshalb bog ich wieder in die Querstraße ein und folgte dem Fremden bis zu einer Gastlaterne. Sicherlich war ich kaum drei Schritte hinter ihm. Einen andern Weg konnte er nicht eingeschlagen haben. Eine Hausthüre hatte sich nicht geöffnet und geschlossen. Und doch als wir in das Bereich des Lichtes kamen, war die Gestalt, welche unmittelbar vor mir hätte erscheinen müssen, nicht zu sehen. Weder ein Mann, noch der Schatten eines Mannes war zu erblicken. Mit möglicher Schnelligkeit vorwärts schreitend, stand ich unter der nächsten Gastlaterne still und horchte. Die Straße lag allem Anscheine nach verödet da. Die Strahlen der gelben Gasflammen drangen nur auf kurze Entfernung durch das Dunkel, allein die Stufen und die Pforte des

Braunsteinhauses, welches der Straßenlaterne gegenüberstand, waren zur Genüge erleuchtet. Die vergoldete Hausnummer über der Thüre war deutlich zu lesen und Kammer wie Haus waren mir wohlbekannt. Während ich wartend unter der Laterne stand, hörte ich ein schwaches Geräusch auf den Stufen und das Klirren eines Schlüssels im Schloß. Die Vestibül-Thüre des Hauses wurde langsam geöffnet und dann mit einem Knack, dessen Echo die ganze Straße durchhallte, wieder zugeklappt. Im nächsten Augenblicke folgte das Geräusch des Deckens und Schließens der inneren Thüre. Niemand war herausgetreten. Soweit ich meine Augen den Bereich über ein Ereigniß, welcher in einer Entfernung von kaum zehn Fuß unter heller Gasbeleuchtung sich zugetragen hatte, zutrauen konnte, war Niemand hineingegangen.

Mit der Ueberzeugung, daß hier nur knappes Material für eine genaue Anwendung des Folgerungsprocesses vorhanden sei, stand ich eine Zeit lang stumm da, mit den wildesten Vermuthungen ob des außerordentlichen Ereignisses beschäftigt. Ich fühlte das vage Bewußtsein des Unerklärlichen, welches fast zur Furcht wird. Es war eine Erleichterung für mich, auf dem gegenüberliegenden Trottoir die Schritte des patrouillirenden Schutzmannes zu hören, der, seinen langen Duster-Knäppel lässig hin- und herzwingend, mich scharf beobachtete.

Das Haus von Hochladefandenem Sandstein, dessen Vorderthüre sich um die Witternachtstunde ohne Anzeichen menschlichen Zutuns öffnete und schloß, war mir, wie ich schon gesagt habe, wohl bekannt. Ich hatte es kaum zehn Minuten verlassen, nachdem ich den Abend bei meinem Freunde Waz und seiner Tochter Pandora zugebracht. Das Haus war eines derjenigen, in welchem ein jedes Stockwerk für sich das Domicil einer Familie bildet und die erste Etage wurde von meinem Freunde Waz, der seiner Rückkehr aus Europa, etwa seit einem Jahre bewohnt. Ich achtete Bliz wegen seiner trefflichen Verzensenheiten, während sein bewundernswerther Mangel an logischer Denkfähigkeit und wissenschaftlichem Verständniß mein tiefstes Mitleid herausforderte. Pandora betete ich an.

sowie auch für die Reglements, unter denen andere Nationen an der Benutzung solcher Schiffsstraßen in Krieg oder Frieden Theil nehmen dürfen, eine notwendige Vorbedingung sein soll. Herr Burnside legte in einer längeren Rede die Tragweite der Monroe-Doctrin auseinander, die ihr Urheber in seiner Volkshaus an den Congreß im December 1823 in folgenden Worten zusammenfaßte: „Die amerikanischen Continente sind durch die freie und unabhängige Stellung, welche sie eingenommen und aufrecht erhalten haben, fortan nicht als Gegenstände zukünftiger Colonisation durch europäische Mächte zu betrachten.“ Er suchte zu zeigen, daß der Bau einer solcher Schiffsstraße, die sich der Controle der Vereinigten Staaten entzöge, unter den Begriff der Colonisation in dem Sinne Monroes fallen würde, und citirte dabei eine schriftliche Aeußerung Reverdy Johnson's, des Justizministers des Präsidenten Taylor, der am 30. December 1853, zu einer Zeit, als viel von der Gründung einer englischen Colonie auf dem Isthmus von Darien die Rede war, wie folgt schrieb: „Präsident Taylor hatte sich fest entschlossen, einer solchen Aggression, sollte sie versucht werden, mit allen in seiner Macht stehenden verfassungsmäßigen Mitteln entgegenzutreten, in Anbetracht, daß alle Passagen durch und über den Isthmus frei bleiben müßten, um uns in dem Stande zu halten, unsere Besitzungen an der Pacific-Küste zu schützen.“ Durch die Annahme dieser Resolution, fuhr Herr Burnside fort, geben wir der Welt nur Notiz, daß der Meinung des Senats der Ber. Staaten nach Friede, Sicherheit und allgemeine Wohlfahrt dieser Republik es fordern, daß sie betreffs eines Schiffsweges über oder durch den Isthmus von Darien vorher gefragt werden und eine gewichtige Stimme bei der Einrichtung und Verwaltung eines solchen habe. Wir appelliren an kein internationales Tribunal deswegen, denn wir sind absolut im Rechte! Die Resolution ist nun ein neuer Tropfen zu dem Wortmeer, welches um das Panama-Canal-Project und verwandte Projecte bereits herumwogt. Es liegt so sehr im Interesse der Unternehmerr des Panama-Canals, auf welche die Burnside'sche Resolution in erster Linie Bezug nimmt, die Ber. Staaten nicht bei Seite liegen zu lassen, sondern vielmehr um den vollen Einfluß, der ihrer Macht gebührt, zur Aufrechterhaltung der Neutralität des Canals zu werben, daß es einer so solennen Aufforderung, wie dieses Beschlußes gar nicht bedürfte. Herr de Lesseps sowohl, wie seine Associates wissen es jedenfalls zu würdigen, daß die Situation hier eine ganz andere ist, wie seiner Zeit beim Suez-Canal, wo die Schutzmacht des Gebietes, in welchem der Isthmus lag, womöglich ohnmächtig war, als die Regierung dieses Gebietes selber, und daher die Garantie westeuropäischer Mächte unumgänglich war. Die Resolution wurde bis zur regulären Session im December zurückgelegt.

fassung aufrecht zu halten. Nur die Feinde des bulgarischen und serbischen Volkes, fährt das Manifest fort, freuen sich des Staatsfriedes und nur Tyrannen und Despoten sind für den Absolutismus. Die Bulgaren mögen sich erinnern, wie viele Aufstände, Revolutionen und Ermordungen in Serbien vorgefallen seien, weil die Nachfolger den Fortschritt und die Freiheit des Volkes bevorzugen wollten und das Volk als unmündig und zur Selbstverwaltung unfähig zu proclamiren wünschten, nur um das Vermögen desselben, seine Freiheit und Zukunft in ihre Macht zu bekommen. Das in der heftigsten Sprache abgefaßte Manifest ist von 273 Radicalen der serbischen National-Verammlung, darunter vier Geistlichen, unterzeichnet.

Et in die, 7. Juni. In den nächsten Tagen trifft hier der Beamte des türkischen Ministeriums des Äußern Rasid Bey ein, um mit der montenegrinischen Regierung die auf die Bulgarien in dem neuen montenegrinischen Gebietskreise bezüglichen Fragen zu regeln.

**Local- und Tagesnachrichten.**

— Zur Vernehmung des Gehirnenleides wurden ernannt die Rechnungs-Officiate: Bela Taczaner, Edmund Kirnberger und Johann Saragos; nach dem Hermannstadt, 10. Juni.

— Am 8. d. Morgens um 9 Uhr hat das kronprinzliche Paar mit dem Separatpöfzger der Franz-Josef-Bahn die Reise von Wien nach Prag angetreten. Zur Begrüßung hatten sich nur Generaldirector Kögler und Stationsvorstand Böhm eingefunden. Vom Bahnhof westen hieserreichliche und belgische Flaggen, ebenso waren auch Perron und Wärschne geschmückt. Als das hohe Paar und sein Gefolge in zweispännigen Hof-Quapagen erschien, wurde es von der von dem Bahnhof angejammelten Menschenmenge enthusiastisch begrüßt. Der Kronprinz trug Generale-Uniform, die Kronprinzessin, welche dem blühenden jugendlichen Aussehen nach zu schließen sich vollständig von ihrem Unwohlsein erholt hat, trug dunkle Kleide-Louette. In der Begleitung befanden sich der Oberhofmeister Bombelles und Pálffy, Oberhofmeisterin Kossitz, Hofdame Pálffy, die Majore Eidenbauger und Kossitz. — Der „Politik“ zufolge werden anlässlich der Ankunft des Kronprinzen die geplanten Festschleichen bei Hofe im September stattfinden. Der Kronprinz wird um 9 Uhr Abends, unter Voransicht des Bürgermeisters und des Rathhalters, durch die illuminierte Stadt fahren. Der seit zwei Tagen andauernde Regen läßt nach.

— Wie verlautet, werden der Kronprinz und die Kronprinzessin nach einem kurzen Aufenthalte in Prag und nach einem kurzen Séjour in Reichstadt sich zum Besuche der königlichen Familie nach Brüssel begeben. — Wie der „Lager Tagespost“ aus Jßl gemeldet wird, soll das Kronprinzenpaar in kürzester Zeit Jßl besuchen und in der Villa der Erzherzogin Sophie (im Oris), welche kaiserliches Eigenthum ist, wohnen. Die Appartements werden aufs eifrigste in Stand gesetzt und sollen morgen Tapezierer und Maler aus Wien eintreffen, um dieselbe herzurichten. Auch befinden sich Hofrath Wapz und der Hof-Äministrator aus Wien bereits zu obigen Zweck in Jßl. Ein geräuschvoller Empfang findet nicht statt, wohl werden alle Häuser besetzt und das Kronprinzenpaar am Bahnhof von der Gemeinde-Repräsentanz begrüßt werden, dabei wird eine Dame ein Bouquet der Kronprinzessin überreichen.

— Der ständige Ausschuss des Gebieter Comitats, hat in seiner am 9. d. M. abgehaltenen Sitzung, den Antrag für die Reichstags-Abgeordneten, auf den 29. Juni l. J. festgesetzt. Wahlcommissionen wurden folgender Weise zusammengestellt:

für den I. Wahlbezirk: Präses: Herr Georg Kugbel, Präses-Stellvertreter: Herr Johann Wolf, Schriftführer: Herr Adolf Wellmann, Schriftführer-Stellvertreter: Herr Johann Barciana; für den II. Wozauer Wahlkreis: Präses: Herr Josef Drotless jun., Präses-Stellvertreter: Herr Demeter Florian, Schriftführer: Herr Georg Graf, Schriftführer-Stellvertreter: Herr Johann Duma; für den III. Peltauer Wahlkreis: Präses: Herr Gustav Binder, Präses-Stellvertreter: Peter Jlescher, Schriftführer: Herr Michael Petri, Schriftführer-Stellvertreter: Herr Antonia Nicolauz; für den IV. Belschler Wahlkreis: Präses: Herr Josef Schullerus, Präses-Stellvertreter: Herr Jacob Holloza, Schriftführer: Herr Peter Manniue, Schriftführer-Stellvertreter: Herr Georg Sander.

— (Program) zur heutigen Japsenreich-Musik: 1. Festmarsch von Josef Schwaner; 2. Chor aus „Marco Visconti“ von Petrella; 3. Walzer aus „Jaus und Margaretha“ von Gounod.

— (Theateranarchie) Für den nächsten Montag steht ein abwechselungslos interressanter Operabend in Aussicht; es gelangen nämlich zur Aufführung die Operette „Die schöne Galathee“, das Lustspiel „Er ist nicht eiserhütig“ und in französischer Sprache das einactige Lustspiel „Le herceau (Die Wiege)“. In letzterem werden die Damen Dora und Peouuce und Herr Perzla beschäftigt sein.

— Madame Abbade hält Sonntags dem 12. Juni um 4 Uhr Nachmittags im Hötzale Nr. 1. der k. u. k. Reichsanstalt eine französische Vorträge über „Victor Hugo und seine vorzüglichsten Werke“. Eintrittskarten à 50 kr. sind in der Buchhandlung Schmiedle zu lösen.

— (Selbstmord.) Der Gärtner im Meister'schen Garten und Kampenanzünder auf dem großen Ring, bekannt unter dem Namen „Zivan“, hat sich gestern erschossen.

— (Ertrunken.) Ist beim Durchwaten des Eibins beim ehemaligen Eibischen namentlich Ferdber'schen Brauhaus ein Romäne.

— Anlässlich des Gauerbanktages der Feuerwehren in Kronstadt war in gaisfreundlicher Weise dafür gesorgt, daß den Feuerwehrgästen Gelegenheit geboten sei, recht oft in die Tische zu greifen; so z. B. konnten sie auch die in unserem gestrigen Blatte erwähnte Localgewerbe-Ausstellung gleich jedem Anderem gegen Erlag von 20 kr. Eintrittsgeld ohne weiteres besichtigen.

— (Todesfall.) Der Custos des Jßler Nationalmuseums, Julius Wajady, ist am 6. d. in Sepsi-Szent-György im 38. Lebensjahre gestorben.

— Die Stadt Sepsi-Szent-György hat dem Ministerpräsidenten Koloman Tija und den Schriftsteller Moriz Jotai zu ihren Ehrenbürgern erwählt.

— (Erster allgemeiner Beamten-Verein der österr.-ungar. Monarchie.) Bei der Lebensversicherungsgesellschaft liefen im Monate Mai 510 neue Anträge über den Gesamtbetrag von fl. 543 390, Capital und fl. 3980, Rente ein und wurden abgeschlossen während desselben Zeitraumes 414 neue Verträge über zusammen fl. 422 940, Capital und fl. 3420, Rente. Der Totalstand der Abschließung am 31. Mai bezifferte sich mit 35 225 in Kraft befindlichen Versicherungsverträgen über fl. 33,824 433, Capitals- und fl. 85,263 Rentensumme, von welchem Bestande fl. 744 512, Capital nebst fl. 9046, Rente rückversichert waren. In Folge Ablebens sind im laufenden Jahre 186 Versicherungsverträge erloschen und daraus fl. 150,050, zahlbar geworden. Für die seit Beginn der Vereinswirksamkeit fällig gewordenen Versicherungen wurden im Ganzen bereits ausgezahlt fl. 3,000,000. An Prämien pro Mai war die Summe von fl. 82,214, fällig.

— (Vigt-Ovationen.) Franz Vigt hatte bei seiner Anwesenheit in Antwerpen bei dem dortigen sehr reichen Gemeinderathsmitgliede Jpnen Quartier genommen. Zum Abschluß der Antwerpener und Brüsseler Vigt-Festlichkeiten hatte dieser Millionär und Kunstliebhaber seinem berühmten Gäste zu Ehren ein großes Fest veranstaltet. Auf einem improvisierten Theater spielte man Mozart's „Improvisario“ und nachher gabs zwei lebende Bilder. Das erste zeigte Faust, Margarethe und Mephistopheles, das zweite stellte die Stadt Antwerpen dar, wie sie die Hüte Vigt's, umgeben von einigen Mäusen, krönt. Ein unsichtbares Orchester spielte inzwischen das Motivo, durch welches Peter Benoit in seiner Rubens-Cantate die Stadt Antwerpen charakterisirt hat. Vigt erlaubte sich, was das für ein Motivo wäre und nachdem man ihn genügende Auskunft erteilt hatte, schritt er unaufgefordert an das Piano und begann eine Improvisation über das genannte Thema. Vigt spielte dann noch einige andere Stücke, unter Anderem mit Frau-lein Anna Wählig zusammen ein Quatre-mains.

— (Dingelstedt-Anecdoten.) Der eben verstorbene Director des Wiener Burgtheaters war von seinem Sarkasmus bekannt und die Wiener Journale erzählen heute eine Menge geistvoller Worte Dingelstedt's. Einige dieser Anekdoten seien hier mitgetheilt: In München machte der Burgtheatergemalte Heinrich Kaube dem Collegen Dingelstedt einen Besuch. Der Münchener Jatenbant sprach sehr wenig, umso mehr der Wiener Director, der eine Stunde lang seine Pläne für die Zukunft, seine Ideen zur Verbesserung der deutschen Bühne entwickelte. Kaube war nahe am Ende seiner Auseinandersetzung, da fiel ihm Dingelstedt in die Rede mit den Worten: „Wir scheitern, Sie nehmen die Sache ernst? Kaube war über diese Aeußerung entsetzt und verabschiedete sich alsbald von seinem Collegen. Später, als sich die beiden Directoren feindlich gegenüberstanden, erzählte Kaube die Geschichte sehr häufig, um zu zeigen, wie Dingelstedt den Beruf des Theater-Directors auffasse. Daß diese Aeußerung Dingelstedt's nicht ernst zu nehmen, hat er später selbst bewiesen. Wenige seiner Collegen haben so viel für das Theater gethan, wie er. Es war ihm eben, wie so oft, nur um ein Wort zu thun, mit dem er verblüffen konnte. Es war ein diabolischer Zug in ihm, der immer und immer wieder zum Vorschein kam. Eine kleine Bosheit, hinter der immer eine Fülle von Geist steckte, war sein größtes Vergnügen. Erinnerete man ihn später an dieselbe, lachte er selbst darüber und meinte gar oft: „Es ist eben was von einem Wespstich in mir.“ Wie jedem Theater-Director bereiteten auch ihm die Dichter und Künstler manche unangenehme Scene, über welche er jedoch rasch hinwegkam. Eines Tages kürzt ein bekannter Wiener Schriftsteller, der schon mehrere Stücke für das Burgtheater geschrieben, in das Bureau Dingelstedt's. „Herr Hofrath, Sie haben mir schon im vergangenen Jahre versprochen, mein neues Stück aufzuführen; nun sind wir schon nahe am Ende der diesjährigen Saison und Sie treffen noch immer keine Vorbereitungen für mein Stück. Ich bin gekommen, um Ihnen endlich einmal die volle Wahrheit zu sagen!“ — „Thun Sie das, lieber...“, entgegnete Dingelstedt, „in diesem Zimmer wird ohnehin so viel gelogen.“ In ähnlicher Weise wußte er auch einen Künstler zu befänstigen, der Klage darüber führte, daß ihm eine Rolle vorenthalten worden sei. Der Künstler, eines unserer liebenswürdigsten und begabtesten Mitglieder des Burgtheaters, tritt in großer Aufregung vor den Director hin und sagt: „Herr Baron, Sie haben mir die Rolle versprochen und nun spielt sie ein Anderer.“ Dingelstedt erhebt sich von seinem Plaze, fällt dem Redner

**Ungarn.**  
Budapest, 8. Juni. Das Mandat des kroatischen Landtages läuft im Monat September l. J. ab. Der Landtag wird am 20. Juni zu einer kurzen Session zusammentreten, in welcher — wie die „Budapester Correspondenz“ erzählt — lediglich eine Reform des Wahlsystems verhandelt und erledigt werden soll, nachdem sich einige Bestimmungen des bisherigen Wahlsystems als unvollkommen erwiesen haben. Sodann soll der Landtag sofort geschlossen und aufgelöst und sollen die Neuwahlen für Anfang September ausgeschrieben werden, so daß nach erfolgter Constatirung des neuen gemeinsamen Reichstages die kroatischen Reichstags-Mitglieder in demselben erscheinen können.

Wien, 7. Juni. Heute hat im Auswärtigen Amte abermals eine Sitzung der Conferencs à quatre stattgefunden. Mit Zustimmung sämtlicher Delegirten wurde der in der ersten Sitzung von der österreichisch-ungarischen Regierung vorgelegte Entwurf zur Basis der Discussion gewählt. Die Beratung, die bis zum Artikel 7 gedieh, drehte sich zumeist um technische Fragen und ergab keine erheblichen Meinungs-Differenzen. Die Fortsetzung der Beratung wird am Donnerstag stattfinden.

**Österreich.**  
Paris, 7. Juni. Wie aus Oran gemeldet wird, wurden mit dem Telegraphenapparat, am 2. Juni, zwischen Frensdach und Geryville, nicht 26, sondern 8 Mann niedergemetelt. — Der Mörder des Redacteurs Seguin wurde gestern in Jßl hingerichtet.

Warschau, 7. Juni. Zwischen der russischen und der deutschen Regierung sind Verhandlungen im Zuge, um gewisse formelle Erleichterungen im gegenseitigen Grenzverkehr einzuführen. — Die Warschauer Zeitschrift für Juraellen fordert letztere auf, während der bevorstehenden Friedenscongress-Procession entweder entlobten Hauptes zuzuschauen oder sich von demselben fernzuhalten, in keinem Falle aber diesen religiösen Act in der bisherigen Weise wie ein Schauspiel zu betrachten.

Belgrad, 7. Juni. Die Nachricht von dem überaus herzlichen und auszeichnenden Empfang des Fürsten Milan durch Sr. Majestät der Kaiser und König Franz-Josef hat in allen Schichten der Bevölkerung Freude und Befriedigung hervorgerufen. — Die Pacter der serbischen Radicalen erließ unter der Ährtse des gewählten Präsidenten der bulgarischen Sobranje, Sutoroff ein Manifest an das bulgarische Volk, in welchem dasselbe aufgefordert wird, Alles einzusetzen, um die gegenwärtige Ver-

**Ein treuer Waffengefährte.**  
Von Max Wampelgarr.  
Fast anderthalb Jahre sind verfloßen, seit die Kunde von dem tragischen Ende des Prinzen Louis Napoleon bei dem Ueberfall einer Reconnoissirungs-Abtheilung zehn Meilen vom Lager der englischen Arme am Relegiberg der Welt durch die Zeitungen verkläret war. — Kurz darauf kam ich gelegentlich einer Vergnügungstour nach Saarbrücken. Meine Wanderungen über die dortigen Gegendfelder führten mich auf den „kleinen Exercierplatz“, der, auf einer Anhöhe südwestlich der Stadt gelegen, am 2. August 1870 die bekannt, feindliche Geschützposition bildete, von welcher aus die Franzosen die offene Stadt beschossen, im Wesentlichen aber mit diesem Feuer nur das auf der Eisenbahnbrücke angehäufte Stroh in Brand steckten. Ähnlich diesem Strohfeuer war die in Folge des Rückzuges der kleinen preussischen Schar aus Saarbrücken in die Welt hinausposaunte erste Siegesnachricht der kaiserlichen Waffen, — ein helles, prächtiges Aufblitzen, das einen Augenblick diente, in Paris endlosen Jubel hervorrief, um kurz nachher die bittere Wahrheit der Schlag auf Schlag folgenden Niederlagen um so dunkler erscheinen zu lassen.

Die näheren Umstände jenes Gefechtes sind bekannt, — bekannt ist auch, daß Napoleon mit dem kaiserlichen Prinzen auf der genannten Höhe erschienen war, daß letzterer unter des Vaters Augen hier die Feuerläufe empfing, indem er in einer Wittailieutenants-Batterie selbst thätig war.

Wer will es der Stadt Saarbrücken verdenken, wenn dieselbe, nachdem jene bangen Tage vorüber waren, die Erinnerung an diese erste Waffenthat des Kaisersohns der Nachwelt durch ein sichtbares Zeichen zu überliefern dachte? An der Stelle, wo die Wittailieutenants-Batterie am 2. August posirt war, steht ein Gedenkstein, mit der Inschrift: „Boulou's erstes Debut. 2. August 1870.“

Die Geschichte hat ihr Urtheil gesprochen. Wie einst sein Oheim, so starb Napoleon III. auf englischem Boden, wenn auch nicht als Gefangener, so doch im Exil, vertrieben von seinem Volk, — sein Sohn fiel

unter den Speeren der Julius; — ein ruhmloser Tod für eine fremde Sache sollte das Ende des letzten Sprossen dieses unglückigen Geschlechtes werden, das so viel Glend über Europa gebracht!

Diese Gedanken über die Gerechtigkeit der waltenden Remeis, wie vielfach wurden sie ausgesprochen in jenen Tagen, da die Nachricht vom Tode des Prinzen aus dem englischen Kriegslager am Relegiberg zu uns drang! — Auch ich gedachte des alten Sages: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“ als ich am „Bouloustein“ bei Saarbrücken die Ereignisse des letzten Jahreszweites an mir vorüberziehen ließ. Wer der Regung des tiefsten Mitleides konnte ich mich doch nicht erwehren, mit diesem letzten seines Stammes, an dem doch nur die Sünden der Väter heimgeleitet worden, — sagt wollte mir der Sport der Jüngheit, welche so dem Gottesurtheil vorgegriffen hatte, neben der furchtbaren Fronte dieses Geschlechtes, — wenn auch recht begrifflich, so doch menschlich klein vorkommen.

Ich dachte des unglücklichen Prinzen, wie er bei jenem Ueberfall, als ein Jeder, saure qui peut, davon jagte, sobald er im Sattel saß, vergebens versuchte, sein Oueq die vordereisenden Reiter schon gemordenes Pferd nur so lange zum Stehen zu bringen, bis auch er sich auf dessen Rücken geschwungen, wie, bei der allgemeinen Panik, sich Reiter zu der Dienleistung mehr entschließen konnte, das erregte Thier einen Augenblick am Jügel zu halten. In der That des Sattels drach der eine Sattelgurt, das Pferd riß los, und so ward der Reiter, sich selbst überlassen, indem er sich mühte, sein Pferd einzuholen, von dem Widen ercilt und niedergemacht. — Die Anderen hatten den Galoppirung des ledigen Thieres hinter sich gehört, also geglaubt, der Prinz sei zu Pferde, aber Reiter hatte sich mehr nach ihm umgesehen.

Vor Kurzem fand ich unter fast vergessenen und wohl niemals in weiteren Kreisen geleseenen Aufzeichnungen eines ehemaligen österreichischen Cavalerie-Officiers eine einfache Geschichte, welche mir, durch die Ähnlichkeit der Situation, das Ende des Prinzen Napoleon in's Gedächtnis zurückrief. Dieser Officier machte die französische Expedition nach Alger im Jahre 1830 im Stabe des Marschalls Grafen von Bourmont mit und theilte sich unter dem letzteren auch an der mit einem verlustreichen

ins Jßl Pap und waff die Wor den Rüm der eben ad t gem bet tige Fall Kam postil dem und Hof dem Part theil werd mach junge er se Am lieg gaffe breit „Die biene Blat Vera von Folg dem Aus Gabe Hof- doltz wela tung auch deutet Prinzen, von Roble folge Wapz dem mit S welche selbst wünsch Berteg zur Be dat nu hohen Keller die Kß Vart zu Jßl Subject 18,000 den u seibe. W., Cognac von v ge. zu beruym angefa welches find, l Rückzu Am 25 Officie in die Rabyle verlorer fall die Bededun veranlaß gleichw hatte, a Vöglich daß der Folge t ohne sic Veruch dem ra gelegt s sich der so lang Es blieb Rabplen aber ein immer d Reiner aussthem emfernter dem cha dira Pa milieu pinen

ins Wort und sagt: „Nieder... Sie wollen mir Grobheiten sagen. Ich verstehe. Wissen Sie was? Hier haben Sie Tinte, Feder und Papier, schreiben Sie mir das Alles, da können Sie mir mehr sagen und es wird Ihnen leichter werden.“ Unser Künstler war sofort entzückt. Er lachte und sprach dann ganz ruhig mit dem Director über die Angelegenheit. Wie er mit einem einzigen, wie zufällig hingeworfenen Worte Viele treffen konnte, bewies er eines Tages bei einer Probe zu den Schafspeare-Historien. Die Zahl der „Schwimmer“, d. h. solche Künstler, die des Wortes ihrer Rolle nicht mächtig waren und gar sehr der Hilfe des Souffleurs bedurften, war damals sehr groß. Man hatte eben sehr viele Rollen in's Haus bekommen und nicht Zeit genug, alle ad verbum zu lernen. Dingelstedt machte darüber keine Bemerkung; er wußte, daß er den hervorragenden Kräften des Instituts zu viel zugemutet habe, und ihm war es vor Allem darum zu thun, die Stücke „herauszubringen“, wie es in der Kunstsprache heißt. Eines Tages aber klagte es ihn doch und da benützte er denn einen ganz unheimlichen Fall, um seinem Herzen Luft zu machen. Ein Schauspieler höchsten Ranges, Namens Baumgartner, der nur wenige Worte zu sprechen hatte, postierte sich vor den Souffleurkasten und holte sich jeden Buchstaben aus dem Munde. Dingelstedt ging lächelnd auf ihn zu, nahm ihn am Arme und sagte: „Nieder Baumgartner, das ist das Klügchen für die k. k. Hoffschauspieler. Sie müssen weiter hinten stehen.“ Mit sprudelndem Humor behandelte er die jungen Sonnentale, Gabilone und Hartmann's, die sich schamlos an ihn herandrängten, um sein Urtheil über ihre Künstlerfähigkeit zu hören und im Burgtheater engagiert zu werden. In der Regel empfing er diese aufstrebenden Kunstgrößen nicht; machte er einmal eine Ausnahme, so konnte man sicher sein, daß er den jungen Mann mit einem Witz entlassen werde. Entweder er sagte ihm, er sei so gut, so tüchtig, daß Sonnentag eifersüchtig werden könnte, oder er fand seine Figur für die eine Rolle zu groß, für die andere zu klein. Am liebsten wich er jedoch solchen Begegnungen aus. Eines Tages verließ er in Begleitung eines der Regisseure die Kanzlei in der Schaufelgasse. Beim Durchgang trat ihm ein junger Mann mit fliegendem Haar, breitfrägem Hut, Sammtrock entgegen und richtete die Frage an ihn: „Bitte, ist hier die Kanzlei des Baron Dingelstedt?“ — „Kann nicht dienen“, entgegnete dieser, „ich bin in diesem Hause nicht bekannt.“

(Die Gabel des Prinzen Wilhelm.) Ein Wiener Blatt theilt folgende Reminiscenz aus den Festtagen gelegentlich der Vermählung des Kronprinzen Rudolph mit: „Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, dessen linker Arm schwächer als der rechte ist, und der in Folge dessen auch die linke, etwas kleinere Hand stets sorgfältig mit dem Handschuh bekleidet trägt, kleidet sich nur schwer der linken Hand. Aus diesem Grunde führt der Prinz auch stets eine eigens konstruirte Gabel mit sich, deren er sich beim Speisen bedient. Für die großen Hof-Diners bei den Vermählungs-Festlichkeiten des Kronprinzen Rudolph hat man nun dem Prinzen zu Ehren eine Gabel anfertigen lassen, welche zu den übrigen kaiserlichen Tafelbestücken der Form und Ausfertigung nach vollkommen paßt. Diese Gabel, die dem Prinzen zugleich auch die Dienste eines Messers leistet, ist an der äußeren Kante bedeutend breiter als an der inneren, und scharf, so daß der Prinz mit der rechten Hand die Speisen nicht nur an den Mund führt, sondern dieselben vorher auch bequem zerlegen kann.“

(Der Kaffee der Königin von Belgien.) Die Königin von Belgien kam dieser Tage auf der Rückreise von Wien auf dem Roblenzer Bahnhofs um ihren Kaffee. Es war für die Königin, ihr Gefolge und die Dienerschaft telegraphisch Kaffee bestellt worden. Aber der Bahnhofs-Kaffeehaus hatte die Sache wohl nicht richtig verstanden, denn als der Zug in dem Bahnhofs eintraf, standen einige Tassen Kaffee mit dem Beschriftung bereit, die annehmend für die Dienerschaft bestimmt waren, welche letztere sich denn auch, „des Wintes gewärtig“, sofort über dieselben hermachte. Als nun aber auch die Königin und ihr Gefolge Kaffee wünschten, war — die Waare vergriffen. Enttäuschung und die schmerzliche Verlegenheit, namentlich der spanischen Gesandtschaft, welche sich zur Begleitung im Zuge befand! Zum bösen Spiele eine gute Miene machend, bat nun die Königin, daß man ihr wenigstens Wasser reiche, das der hohen Frau denn auch durch einen Kellner in einem großen Glase ohne Keller präsentirt wurde. Ohne Kaffee getrunken zu haben, reiste dann die Königin weiter. Dem Kaffeehaus wurde wenige Tage darauf der Paß gestrichen.

(Rein Elorado der Kunst) scheint die gute Stadt Kassel zu sein. Dort hat nämlich die Versteigerung der wertvollen Stahlfachen Kunstsammlung nur ganz geringe Preise gebracht. Das wertvollste Object der Sammlung, der Rindertanz, von Rafael, welcher baare 18,000 Mk. vor einer Reihe von Jahren gelistet haben soll, wurde für den niedrigen Preis von 8000 Mk. verkauft. Blayer-Wien erstand daselbe. Die „historische Kandelaber“ von Claude Lorraine kam auf 3500 Mk., „Venus und Amor“ von Correggio 3350 Mk., Selbstporträt G. Cozzes 1100 Mk., P. P. Rubens „Magdalena“ 1000 Mk., „Waldinneres“ von van Swanevelt 1555 Mk., „Alchimist“ von Th. Weyl 1550 Mk. etc. Die Kaffee-Blüthen-Galerie hat „Pyramus und Thisbe“ von dem berühmten Vater des Erblassers, Joh. Aug. Stahl, für 400 Mk. angekauft.

(Schöner Stil.) In einem der zahlreichen Feuilletons, welches dieser Tage über Dingelstedt in den Wiener Zeitungen erschienen sind, kommt nachstehender classisch gebaute Satz vor: „Mag mau's doch

immer als naturgeschichtliche Merkwürdigkeit, die wir ja durchaus nicht um jeden Preis zu erklären verpflichtet sind, vorderhand einfach zu Protokoll nehmen, daß in der zu solchen mächtig schimmernden und schillernden Epochen-Metamorphosen prädisponirten Natur zwangloses und zwangfeindliches pures Volks- und Menschenthum, fähig und geneigt, gelegentlich in den verschiedensten Accenten ugermanisch, plebejischer Grobheit, ja, Flegel sich kundzugeben, nicht bloß mit der ganzen Eleganz und Intelligenz cavaliermäßigen Auftretens, sondern zugleich mit allen veritablen Hühner- und Gaxien grundaristokratischer Gesellschaftsorganisation in unaufschieblicher Ehe elementarisch zusammengetraut war.“

(Dingelstedt und Hackländer.) Das Grab hat sich kaum über den Hofburgtheater-Director Wiens geschlossen, und überall schon schiefen Dingelstedt-Ancedoten in reicher Fülle hervor. So erzählt unter Anderem die „Frankf. Pr.“: „Als Hackländer Anfangs der fünfziger Jahre an seinen „Namenlosen Geschichten“, die zuerst in der „Edla. Ztg.“ erschienen, arbeitete, bekam er eines Tages den Besuch von Berthold Auerbach und Franz Dingelstedt, welche auf einer gemeinsamen Reise in der schönen Schwabenstadt rasteten. Man verabredete sich dem folgenden Morgen eine Wanderung durch Stuttgart, bei welcher Hackländer Führer zu sein versprach. Der Autor der „Dorfgeschichten“ und Dichter der „Lieber eines losmopolitischen Nachwärtlers“ fanden sich zur bestimmten Stunde pünktlich ein, sie trafen aber den Kollegen durchaus unvorbereitet. Hackländer, der in Folge einer bei seinem Artillerie-Exercitien empfangenen Verletzung der Hand mit einer Schreibhilfe arbeitete, saß „im Rocke des Schlafes“, in angelegentlicher Dichtertätigkeit seinem Secretär dicitierend, und meinte alle zuzuhörenden Standreden der beiden Freunde ab mit Hinweis auf einen Brief der „Kölnischen Zeitung“, in welchem dieselbe ein neues Capitel der „Namenlosen Geschichten“ verlangte. Als die Capucinerpredigt der beiden, um ihren Wanderweg betrogenen Freunde nichts fruchtete, kam Dingelstedt auf einen originalen Gedanken: „Mache Du“, sagte er zu Hackländer, „Deine Toilette, mittlerweile mache ich Dein Capitel.“ Nach dem ging der Autor auf den Vorschlag ein. Die „Namenlosen Geschichten“ sind leicht aneinander gereichte Erzählungen. Dingelstedt hatte die Feuilletons der „Kölnischen Zeitung“ verfolgt, also ließ er sich von dem Secretär bloß den Anfang vorlesen und dicitirte dann weiter. Er soll kaum mehr Zeit zur Vollendung seiner improvisirten Arbeit gebraucht haben, als der ursprüngliche Verfasser zur gänzligen Herstellung seines äußeren Menschen in Anspruch nahm. Man lächelt selbsterregt über den gelungenen Geistesreichthum, und mit einigen kleinen Abänderungen wurde die Arbeit Dingelstedt's dem Romane Hackländer's einverleibt, diesmal eine wirklich namenlose, den wahren Namen des Verfassers verschweigende Geschichte.“

(Aus Paris) wird von einem neuen Familien-Scandal berichtet. Der Polizeipräsident Andreuz mit seinen drei Schwägern hat bei dem Civilgericht den Antrag gestellt, seine Stiegmutter, Witwe Koeslin aus Waldhausen, unter Vormundschaft zu stellen. Dieselbe hat durch ihre übermäßigen Ausgaben das Vermögen, welches beim Tode ihres Mannes 7,200,000 Frs. betragen, bis auf 2,200,000 Frs. schmälern lassen. Der Anwalt der Frau Koeslin macht geltend, daß Letztere allerdings Geld verloren, indem sie schlechte Papiere auf Rath eines Agenten gekauft; sie habe auch ihren Töchtern je 300,000 Frs. Wittigst gegeben, Schenkungen gemacht, zu denen sie verpflichtet gewesen, und sei endlich auch wegen des Mangels ihres Schiegersohnes, der seitdem Polizeipräsident geworden, zu einem standesgemäßen Aufwand genöthigt.“

(Wohlverdientes Monument.) Die „Gazette Triennese“ schreibt: „In Göttingen hat sich ein Comité constituirt, um für jene Arbeiter, welche im Gotthard-Tunnel, und zwar auf der Nordseite verunglückt sind, ein Monument zu errichten. In Italien findet der Gedanke Anklang, und es wird auch wohl auf der Südseite ein ähnliches Denkmal errichtet werden, denn gewiß verdienen diese im Dienste der Cultur Gefallenen ebenso ein Erinnerungsgedächtniß, wie die auf dem Felde der Ehre gefallenen Soldaten.“

(Tunelische Schätze.) Aus Paris schreibt man unter dem 12. v.: „In den letzten zehn Jahren waren die Franzosen von einer wahren Passion für das Studium deutscher Dinge erfüllt; die Jugend, das Militär, die Politiker studirten die Sprache, die geographischen, die strategischen, die socialen Verhältnisse mit einem Eifer, als wenn Deutschland das Land der Verheißung wäre, in welchem für jeden Franzmann ein besonderes Heil blühen müßte. Jetzt hat sich das Alles mit einem Schläge geändert. Mit echt französischer Beweglichkeit wendet man Deutsch- und den Rücken und wirt sich auf die afrikanische Küste, auf den kleinen Reichthum, in welchem ehemals Karthago blühte, um nachzugehen, welche Menschen dort wohnen, welche Sprache sie sprechen, welche Art von Militärische haben, welchen Handel sie treiben und welchen Boden sie bewohnen. Und man findet, daß Alles in Tunis schön und interessant ist und der Mühe werth, daß man sich eifrig damit beschäftigt. Man erinnert sich jetzt plötzlich, daß auf der letzten Weltausstellung auf dem Marsfelde derselbe kleine Reichthum eine Special-Ausstellung hatte, welche rmit der algerischen Special-Ausstellung scharf concurrirte und viele werthvolle Gegenstände zur Schau brachte. Da ist es denn natürlich, daß sich besonders die Geschäftswelt mit dem Ländchen beschäftigt und allerhand Pläne macht für die möglichst schnelle und rationelle Ausbeutung des unermesslichen zu anneltirenden Bodens. Ich glaube nicht nöthig zu haben, mir ein Diplom als Prophet ausstellen zu lassen, wenn ich verlässige, daß in der nächsten Zeit in Paris und Marseille die Rede von zahlreichen Gründungen in Tunis sein wird. In der erwähnten tunesischen

haben.) Und damit ergreift er die Bügel des Pferdes, welches, da nun ein anderes neben ihm hielt, naturgemäß ruhig stand. Schon waren drei Rabynen, von denen der eine dem abgesehenen Kopf eines Franzosen am Sattel hängen hatte, dicht heranz, — da war der Sattel in Ordnung gebracht, und zusammen jagten die Zweie ihrer Truppe nach, die sie, obwohl verfolgt von den feindlichen Kugeln, bald unverletzt einholten. Dies that vor fünfzig Jahren an einem Fremden ein französischer Soldat, — auf die Noth des armen französischen Prinzen hat von dem Fremden, mit denen er gegen ihren Feind ausgezogen war, Keiner mehr geachtet!

Notizen.

Lehrer: „Die Vorleser „ver“ bedeutet meist den Uebergang in einen unglücklicheren Zustand, oft auch das gänzliche Aufhören der guten Eigenschaften. Müller, versuchen Sie, ein Beispiel zu geben.“ Müller: „Ver-lieben, Ver-heiteten.“

(Starke Leistung.) Forstmeier: „Ich war ein sehr starkes Stück gewesen, die beiden Hirsche mit einem Schuß zu tödten, das ist aber doch noch gar nichts; — ich hatte einen Freund, der sich auf 25 Schritt einen Dornbock halten ließ und so genau schoß, daß er jedesmal das Agio davon herabschöpfte.“

(Aus den hinterlassenen Papieren eines Weiberfeindes.) In einer gepugneten Dame, mein Sohn, habest Du oft alle vier Jahreszeiten beisammen: den Frühling auf dem Kopfe, den Sommer in den Augen, den Herbst auf den Wangen und den Winter in dem Fauchstein. — Wenn Du, mein Sohn, die Weibskinder kennen willst, so studire die Weiberkunde. — In unseren Tagen leiden sich die Frauen einen halben Tag an, um den anderen halben Tag entliehen zu geben. — Mein Sohn, die Weibskinder lehren: „Gepörjam ist der Schmutz der Frauen.“ Wenn Du aber mit diesem Schmutz Deiner Frau ein Weibspapier schenken magst, so freige Du sicher einen Korb. — Nach göttlichem und menschlichem Geheiß ist das Weib dem Manne Gepörjam schuldig; und so bleibt das Weib für alle Zeiten dem Gepörjam schuldig. — Zu den Toiletteartikeln der Frauen gehören auch die Männer; sie ziehen sie an und ziehen sie aus.

Ausstellung waren es vor Allem die schönen Getreide-Arten, namentlich schwerer Weizen, dann Erzeugnisse aus Aegypten, ferner herrliche Seidenstoffe, Korallen von der tunesischen Küste, Gold- und Silber-Orze aus dem Gebirge der Rhymire, in welchem jetzt die Rothhosen herumklettern, prächtige Polarten und nicht zuletzt die schönen, werthvollen Straußfedern, welche den Besuchern auffielen. Es ist bekannt, daß Algier erst in der neueren Zeit eine ergiebige Colonie für Frankreich geworden ist, und daß dasselbe besonders in den letzten Jahren den daran gesetzten Fleiß und die angewendeten Capitalien reichlich heimzahlte. In Tunis ist der Boden zum großen Theile weit fruchtbarer als in Algerien, und nur der althergebrachte Raubbau und die Unwirtschaft der Eingeborenen haben es verhindert, daß dieses Land in der Neuzeit wieder jene Stufe erreichen konnte, welche demselben im Alterthum den Ruf einer Frucht-lammer für das Römer-Reich einbrachte. Jetzt, wo alle Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß die Franzosen das Land in die Gewalt bekommen und dasselbe behalten werden, wird jedenfalls in mancher Hinsicht eine Wendung zum Besseren eintreten, und daß es den Franzosen Ernst ist mit der Hebung, respective Ausbeutung, das beweist dieser merkwürdige Eifer in allen Kreisen für das Studium der tunesischen Verhältnisse.“

(Eine kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.) König Menelet hat dem Präsidenten der französischen Republik ein lebendes Zebra zum Geschenk gemacht. Monsieur Grévy, der hierfür in seiner Haushaltung keine Verwendung hatte, schenkte das Thier dem Jardin d'acclimatation.

Das Kriegsgericht in Kiew verurtheilte eine zweite Gruppe Plünderer; Bajeff zu 20, Kolb zu 15, Sedenko zu 10, Rafchinowski zu 6jähriger Zwangsarbeit, zwei wurden zu einfacher Anstellung in Sibirien, drei zu kürzerem Gefängniß verurtheilt.

(Mormonische.) Eine 17jährige Dame mit schwarzen Locken, Namens Kelly Blunt, die ihrem „angefestigten“ Gatten am Salzsee unter dem Bestande der Truppan der vereinigten Staaten von Nordamerika entwich, ist in Paris angelangt und hält gut besetzte Vorträge über die intimen Scenen eines Mormonen-Haushaltes. Sie schildert, daß die Frauen durchaus kein beschauliches Dasein führen, jegliche Arbeit selbst verrichten müssen, daß die Lehretinnen und Kinderwärtinnen die Kinder ihrer Wivalinen nicht allzu sanft behandeln, die Modistinnen und Schneiderinnen ihre Nebenbuhlerinnen mit großem Vergnügen absichtlich verunstalteten. Am Montag interpellirte ein Reugieriger Mrs. Kelly, wie es komme, daß sie so viel über Wirtschaft-Angelegenheiten und Streitereien erzähle und des Ehegatten gar nicht Erwähnung thue. Sie erwiderte: „Mr. Blunt war 65 Jahre alt, als ich ihn heirathete, und er hatte außer mir mehr als vierzig Frauen in sein Haus gebracht. Als ich ihm nach achtschönermonatlicher Ehe entfloß, hatte ich noch kaum Gelegenheit gefunden, seine persönliche Bekanntschaft zu machen.“

(Die Meiningen nach Amerika) wandern zu sehen, so schreibt das „V. Tagebl.“, ist eine Theater-Ueberraschung, die wir in nicht allzulanger Frist wahrscheinlich erleben werden. Auf die Kunde von dem durchschlagenden Erfolge, den die Gesellschaft in London errungen, hat sich nämlich Herr Director Rodolph Neudorff in Begleitung des Theaterregenten Herrn Emil Drenler nach London begeben, um über ein amerikanisches Gesamtgesellschaft der Meiningen für eine der nächsten Saisons mit Herrn Chronogl zu verhandeln — und da Herr Director Neudorff gewillt und beschäftigt ist, ganz außerordentlich pecuniäre Bedingungen zu bieten, so dürften die Unterhandlungen höchst wahrscheinlich zum Ziele führen.

(Ein neuer Abraham a Santa Clara.) Der alte Wiener Domprediger, der einst die Damen der „Kaiserstadt“ galant mit den Blumen des Jbodes verglich: „Ist sie nicht, auch spinnen sie nicht... und doch sind sie schöner gestellt als Salomon in aller seiner Herrlichkeit.“... hat in Amerika einen streitbaren Nachfolger gefunden. Bei einem „Erwählungs-Vortragsdienste“ der Methodisten zu Fairfield in Iowa zog dieser Tage der Prediger über alle Frauenzimmer los, welche so häßlich seien, jedoch auf den Hüften zu tragen. Darauf standen zwei Mädchen auf und verließen die Kirche. Als sie mit ihrem folgen Jedem hinausspazierten, rief ihnen der Prediger nach: „Dieses ist Gottes Getreidekammer; dort geht die Spreu; Gott sei Dank, der Weizen bleibt.“

Auf den zwischen Newyork und San Francisco verkehrenden Eisenbahnzügen wird täglich eine Zeitung, das „Railway-Journal“, gedruckt und ausgegeben, welche die neuesten Nachrichten über in- und ausländische Politik, den Geldmarkt, die Congreßverhandlungen und das Theater enthält. Der ganze Inhalt des Blattes wird aus den verschiedenen Epochen der vereinigten Staaten nach gewissen Stationen der Eisenbahn telegraphirt, hier von der im Zuge befindlichen Redaction in Empfang genommen und während des rasenden Laufs des Dampfzuges durch Weirig und Thal, über Gründe und Schlünde geleitet, gedruckt und unter die Passagiere verkauft.

(Küchlerne Menschen — giftig!) Der berühmte französische Chemiker Pasteur hat die Entdeckung gemacht, daß der nützlichere Mensch unter die giftigen Thiere zu zählen ist, und er stützt sich auf eine ganze Reihe von praktischen Versuchen, die er in dieser Richtung angestellt hat. Der Speichel eines seit zwölf Stunden nützlicheren Menschen, durch Injection in das Blut von Rindern, Hunden, Kanarienvögeln etc. eingeführt, erzeugt bei diesen Thieren alle Merkmale der Vergiftung. Pasteur erklärt dies dadurch, daß beim nützlicheren Menschen die Magensäure im Speichel Parasiten hervorbringt, welche auf gewisse Thiere vergiftend wirken. Dasselbe Phänomen wurde auch durch den Speichel von Säuglingen bewirkt. Sobald der Mensch wieder Nahrung zu sich nimmt, hört der Speichel auf schädlich zu wirken.

Telegramm.

Paris, 9. Juni. (G.-B.) Der Senat beschloß mit 148 gegen 114 Stimmen, in die Specialberatung des Wahlen-gesetzentwurfes nicht einzugehen. Die Abstimmung erfolgte namentlich und geheim. — In der Kammer legte der Kriegsminister die Nachtragsforderung von 14 Millionen Francs für die tunesische Expedition vor.

Auch eine stehende Rubrik für die Dauer der Reichstags-abgeordnetenwahlen!

Seit mehreren Tagen bringt das hiesige „Sieb.-D. Tageblatt“ als stehende Rubrik die §§. 185, 186, 187 und 188 des Strafgesetzes über Verbrechen und Vergehen gegen das Wohlrecht der Bürger (G.-B. V. vom Jahre 1878). Es dürfte das mutmaßlich in der löblichen Absicht geschrieben, seine Leser und Gesinnungsgenossen aufzufordern, Jeden, der sich eine Nichtbeachtung der in dem bezogenen Paragraphen enthaltenen Bestimmungen gegenüber dem Candidaten der „Volkspartei“ zu Schulden kommen läßt, abzufassen und der verdienten Strafe zu überantworten.

Parten und im Namen... eronft adt... B. konnten... Ausstellung... hneweiters... amuzum, S Lebens... inisterprä... zu ihrem... öfter... ung liefen... g von fl... während... 422 940... m 31. Mai... vorerträgen... welchem... rt, wores... vorerträge... seit Be... wurden im... pro Mai... er Anwe... ratshmit... werpener... kanstlieb... ranfiallet... präfacio... st, Mar... Ein unes... Peter... kasterfist... nachdem... ordert an... Thema... it Frau... Director... die Dingel... München... Dingel... umso... für die... wickelte... Dingel... Sache... te sich... rectoren... is, um... auffasse... später... Theater... ort zu... Zug in... keine... größtes... ist dar... nio in... er und... hweg... schon... Dingel... Jahre... am... Bor... ein... ogen... der... Der... sagt... elt sie... Reoner... fremde... lechtes... wie... u vom... u uns... it das... fe des... des... legten... sucht... ites... ches... efall... jäh... bens... effen... der... blick... ittel... ften... und... gen... aber... in... hem... einig... gter... mit... gen

